

19. Die Bluttat

Eusebius schlief frei und froh.
Auf einmal musste er auf's Klo.
Verschlafen tappte er hinaus
und kam ins kalte Treppenhaus.
Beim Rückweg wollte er was trinken
bevor in Schlaf er konnte sinken.

Er öffnete die Küchentür
und holte einen Saft herfür.
Grad' wollte er das Glas erheben,
da blieb sein Fuß an etwas kleben.
Er wurde schwach – war ohne Mut,
sein Fuß war rot, sah aus wie Blut.

Und er dachte kreidebleich:
„Ich ruf Aurelia – jetzt gleich!“
Er stürmte in die Bodenkammer.
Doch da bekam er einen Jammer,
denn Aurelias Bett war leer!
Er konnt' sie sehen nimmermehr.



Er hetzte durch das ganze Haus
und spähte jede Ecke aus.
Ist Aurelien was passiert?
Ist sie etwa massakriert?
Wie konnte sie denn nur verschwinden?
Er muss sie unbedingt jetzt finden!

Er lauschte in die dunkle Nacht,
als im Keller etwas kracht.
Und er schlich auf leisen Sohlen,
einen Schlagstock sich zu holen.
Als der Mond schien etwas heller,
wagte er sich in den Keller.

Eusebius blickte durch die Ritzen
und sah ganz hinten etwas sitzen.
Es war Kater Fangdimaus.
Der schaute wohl nach Beute aus
und mit ungestümem Wesen
knallte dieser an den Besen.





Eusebius zwang sich nun zur Ruhe
und holte erst mal seine Schuhe.
Jetzt brauchte er die Strategie,
die typisch ist für sein Genie!
Zuerst kommt immer kühles Denken,
bevor man will die Schritte lenken.

Wer, um alles in der Welt,
hat Aurelien nachgestellt?
Und wie konnte es geschehen,
dass er selber nichts gesehen?
Tät' er besser sie beschützen,
würde sie im Bette sitzen.

Hätt' er besser sich betragen,
müsste er nicht so sehr klagen,
hätte keinen Grund zum Grämen,
würde sich auch nicht mehr schämen.
Vielleicht kann er sie lebend finden
und noch besser an sich binden.



Eusebius kann nicht länger warten
und begibt sich in den Garten,
sichtet jeden Busch und Strauch,
kriecht sogar auf seinem Bauch.
„Wo sind Sie, Aurelia!!
Gestern waren Sie doch da!!“

Vom Suchen war er nun sehr müd'.
Vielleicht hilft Vetter Ottofried.
Den ruft er an und fährt gleich hin.
Der sitzt in seiner Stube drin.
Eusebius kann den Blick nicht wenden.
Was klebt an Ottofriedens Händen?

Ebenso an Veters Hut –
Ist es Rotwein, ist es Blut?
Hat dieser einen bösen Blick
oder einen Optik-Knick?
Eusebius' Nerven liegen blank.
Er lehnt sich an die Ofenbank.

Doch Ottofried war ohne Sünde.
Und dieses hatte seine Gründe:
Durch ihn wird niemals was geschehen,
denn er kann kein Blut nicht sehen.
Auch ist es nicht nur eine Phrase:
Seine Liebe gilt der Base!

Eusebius schämt sich im Geheimen,
denn wie konnte er nur meinen,
dass Ottofried, der gute Knabe,
etwas auf dem Kerbholz habe?
Dieser meint zu später Stunde:
„Frage doch die Kunigunde.“

Kunigunde war im Haus
und erfuhr den ganzen Graus.
Sie zeigte sehr viel Anteilnahme.
Doch kann man trauen dieser Dame?
Was ist, wenn sie alles heuchelt
und in Wahrheit gerne meuchelt?



Außerdem, war da im Flur
etwa eine Untat-Spur?
Und am Arm von Kunigunde –
war da eine Kampfeswunde?
Auch wenn man auf den Teppich blickt,
war eine Ecke umgeknickt?

Weil Kunigund vom Manne träumt,
hat sie Aurelien weggeräumt?
War heute nun die Nacht gekommen,
wo alle Zweifel sind zerronnen?
Eusebius schüttelt das Entsetzen.
Seine Nerven sind in Fetzen.

Er taumelt von der Ofenbank
und purzelt an den Kleiderschrank.
Da entriegelt sich die Tür
und Aurelia kippt herfür,
fällt auf ihn so wie ein Baum.
Ist es Wahrheit, ist es Traum?





Ein Fenster war laut zugekracht.
Da ist Eusebius aufgewacht...

Beim allerersten Tagesschein
schlich er sich in die Küche 'rein.
Der Angstschweiß war noch auf der Stirn
und ganz benebelt das Gehirn.

Aurelia Rautenstrauch in alter Frische
saß vergnügt am Frühstückstische.
Rund, gesund und frank und frei
aß sie ihren Haferbrei.
Eusebius wollte es kaum fassen.
Wie kann man sich das träumen lassen?
